

Andrea Pelmtner, „Experimentierfeld des Seinkönnens“. *Dichtung als „Versuchsstätte“. Zur Rolle des Experiments im Werk Robert Musils*. (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft 621) Königshausen & Neumann, Würzburg 2008. 187 S., € 28,-.

Die Dissertation (Universität Regensburg) will „anhand eines Autor [sic!] exemplarisch erhellen, welcher Zweck und welche Auswirkungen dem Diskurs über das naturwissenschaftliche Experiment in Dichtung zukommen“ (S. 14). Wieder einmal wird hier der Diskurs-Begriff falsch verwendet, denn im Folgenden geht es keineswegs um einen Diskurs, sondern um die verschiedenen Verwendungen des Wortes ‚Experiment‘ und zunächst um das praktisch-technische Verfahren zur Überprüfung von Hypothesen. In einem ersten Hauptkapitel wird ausgehend von Musils Biographie einmal mehr seine Bekanntheit mit naturwissenschaftlichen Methoden und seine Erfindung des Variationenkreises beschrieben. Es ist vom Experiment in der Gestalttheorie die Rede, welches sich vom naturwissenschaftlichen Experiment durch die Nicht-Wiederholbarkeit unterscheidet, sodann von Nietzsches „experimental-philosophischen Experimenten“ (S. 85), worunter letztlich nichts anderes als Gedankenexperimente zu verstehen sind.

Im zweiten Teil wird versucht, häufig interpretierte Texte (*Triedere*, *Die Affeninsel*, *Das Fliegenpapier*, Ausschnitte aus *Monsieur le vivisecteur*, *Törleß*) als Experiment zu verstehen. Im Falle von *Triedere* braucht Musil tatsächlich den Ausdruck „Versuch“, damit soll aber nicht, wie die Autorin behauptet, ein Experiment beschrieben werden, welches „unser Beobachter“ durchführt, um „die Funktionsweise des Fernrohrs zu untersuchen“ (S. 99) beziehungsweise eine „Theorie über die Funktionsweise des Fernrohrs“ geliefert werden (S. 100), sondern es soll ein Versuch zur Dank dem Prinzip der Isolierung verfremdeten Wahrnehmung der Außenwelt beschrieben werden. Auch in Bezug auf die anderen Texte, auf die der nur metaphorisch gebrauchte Begriff Experiment angewendet wird, bringt diese Vorgehensweise keine neuen Einsichten. Dass der für Musil wichtige Begriff des Essays über dessen Verdeutschung ‚Versuch‘ auch dem Experiment subsumiert wird, verdeutlicht die bereits im Titel sichtbare begriffliche Unschärfe der Arbeit, denn für Musil ist Essay eine literarische Kategorie. Schließlich wird die naturwissenschaftliche Metaphorik fortgeführt, indem der *Mann ohne Eigenschaften* als „Laboratorium“ bezeichnet wird, „in dem in Gedankenexperimenten ‚neue Arten zu leben‘ auf ihre Tauglichkeit hin untersucht werden“ (S. 146). Dieser Schluss dürfte mutatis mutandis auf viele moderne Romane zutreffen, seit Zola den Roman als Experimentierfeld

entdeckt hat. Die Arbeit zeigt, dass die Verfasserin durch ihr Thema überfordert war, denn sie will einerseits den Begriff des Experiments in verschiedenen Wissenschaften, die sie vermutlich nie studiert hat, darstellen und erhebt zugleich den Anspruch, die Musil-Forschung zu überblicken¹ und zu allen in der Musil-Forschung beliebten Themen wie „Utopie“, „Essay“, „ratoïd – nicht-ratoïd“ etwas sagen zu müssen, ohne sich andererseits Gedanken darüber zu machen, welchen Erkenntniswert die Anwendung des unscharfen und metaphorisch gebrauchten Experiment-Begriffs auf die literarischen Texte hat.

Universität Basel
Deutsches Seminar

Rosmarie Zeller

Nadelberg 4
CH-4051 Basel

rosmarie.zeller@unibas.ch

¹Es werden zwar viele Literaturangaben gemacht, man hat aber nicht das Gefühl, dass die Forschungsliteratur wirklich verstanden und aufgearbeitet wurde. Eine Auseinandersetzung mit Zolas Konzept eines *roman expérimental* wäre in diesem Kontext unerlässlich gewesen.